

22. März 2026 - Sonntag Judika

**„Der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Mt 20,28)**

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,

am Pfarrhaus klingelt immer wieder ein Mann und bittet um Unterstützung für die nächsten Tage. Er bekommt außer etwas zu essen und zu trinken und etwas Geld noch etwas: Ein offenes Ohr und das eine oder andere gute Wort. Anerkennung und Wertschätzung - so erhoffe ich es mir wenigstens. Was er nicht bekommt, ist Einlass ins Haus, in mein Leben, in meine Familie. Andere Kollegen machen es anders oder haben es früher anders gemacht. Mein Vikarsmentor hat mir erzählt, dass er früher als junger Pfarrer zur Anstellung regelmäßig „Tippelbrüder“ zu sich eingeladen hat. Er hat Feldbetten gekauft und sie bei sich im Keller schlafen lassen. Damals war er noch Single. Ich fand das beeindruckend und mutig, aber auch gleichzeitig nicht ungefährlich. Bestimmt wurde mein Mentor damals so manches Mal betrogen und belogen, und dass er heil aus der Sache rausgekommen ist, war nicht selbstverständlich. Aber er hat die Tür geöffnet, und die Fremden hineingelassen. Die, die draußen standen, durften hereinkommen.

Am letzten Sonntag haben wir in Sechtem einen GO!um11-Gottesdienst gefeiert. Das Vorbereitungsteam hat sich mit dem Thema Taufe beschäftigt. Das Motto des Gottesdienstes hieß: „...weil ich dazugehören will.“ Eine Konfirmandin hatte mit diesem Satz auf die Frage geantwortet, warum sie getauft und konfirmiert werden will. Dazugehören - drinnen sein statt draußen - ein Teil der Gemeinschaft sein. Das macht Kirche im Wesentlichen aus.

Im Jahr 2015 kamen viele Menschen aus Syrien, Afghanistan, dem Iran und anderen nahen und fernen Ländern nach Europa und nach Deutschland. In ihrer Heimat gehörten sie nicht mehr dazu - aus den unterschiedlichsten Gründen: Verfolgung, Perspektivlosigkeit, Zerstörung der Lebensgrundlage. Sie suchten eine neue Heimat, einen Ort, an dem sie wieder dazugehören durften zur menschlichen Gemeinschaft. Viele von ihnen suchen diesen Ort immer noch.

Dazugehören - das ist ein Lebensthema, wenn nicht sogar DAS Lebensthema eines jeden Menschen. Selbst wir im reichen Westen haben von Kindesbeinen an damit zu kämpfen, den Ort zu finden, an dem wir „drinnen“ sind und nicht „draußen“, den Ort, an dem wir Anerkennung, Freundschaft oder gar Liebe finden, den Ort, der uns privat oder beruflich Halt und Sicherheit gibt.

Wenn wir Christen an Weihnachten oder in der Fastenzeit und besonders an Karfreitag von Jesus von Nazareth hören oder erzählen, dann erzählen wir auch eine Geschichte von „drinnen“ und „draußen“. Ich finde, dass es in den Religionen dieser Welt eine einmalige Geschichte ist, unglaublich tröstlich und berührend: Gott verlässt seinen Schutzort, neudeutsch seinen „Safe place“, und begibt sich in Gefahr auf Feindesgebiet - nämlich in die Hände von uns Menschen. Und er tut dies nicht nur im übertragenen Sinne immer dann, wenn wir über Gott nachdenken, philosophieren und diskutieren. Auch hier begibt sich Gott völlig grundlos in unsere Hände und Köpfe. In Jesus macht er es aber wortwörtlich. Gott wird klein, verletzlich, schutzlos. Er wird zum Flüchtling und zum Obdachlosen. Er wird verfolgt und gejagt, verraten und verkauft, verurteilt und gekreuzigt. Warum tut er sich das an?

Mit den Konfirmand:innen haben wir in dieser Woche Fragen an Gott gestellt. Diese Fragen drehten sich um die Probleme dieser Welt: das Leid, die Armut, den Hunger, die Kriege. Verständliche Fragen, auf die wir versucht haben, Antworten zu finden. Die Fragen drehten sich aber nicht um das Wesen von Liebe. *Warum* Gott seine Schöpfung *liebt*, das fragen wir uns normalerweise nicht, sondern das nehmen wir im besten Falle als gegeben hin. Und wir fragen uns auch nicht, was Gott für seine Liebe alles bereit ist, in Kauf zu nehmen.

Die Bibel gibt aus ihrer Zeit heraus Antworten auf solche Fragen. Im Hebräerbrief, in dem der Predigttext des Sonntags Judika steht, werden diese Antworten mit der Sprache von Opferritualen und stellvertretender Schuldübernahme und Vergebung gegeben. Die Welt, aus der diese Bilder kommen, ist uns heute fremd - Gott sei Dank! Dass wir Tiere töten, um göttliche Vergebung zu erlangen, gehört nicht mehr zu unserem religiösen Alltag. Das Christentum und letzten Endes die Deutung des Todes Jesu als letztes Opfer für alle Menschen haben dazu geführt, dass uns das Opferdenken fremd geworden ist. Dabei ist Gedanke selbst ist aber immer noch hilfreich: Die Verantwortung für die eigenen Taten tragen zu müssen, ist nicht immer leicht, und wenn es sich um subjektiv oder objektiv unverzeihliche, böse Taten handelt, dann ist es nahezu unmöglich. Wie gut, wenn wir noch glauben können, dass Gott in Jesus stellvertretend für uns Verantwortung übernimmt und damit die Konsequenz dessen, was wir Menschen tun - bis hin zur kollektiven Zerstörung dieser Welt. (Dass zur Zerstörung der Welt auch die Massentierhaltung und damit Massenschlachtungen gehören, sei hier nur am Rande erwähnt. Vielleicht sind wir doch nicht soweit entfernt vom antiken Opferdenken.)

Weihnachten, Karfreitag und Ostern sagen aber noch viel mehr aus: Gott begibt sich in diese Welt. Er wird Teil dieser Welt. Er steht auf der Seite derjenigen, die in dieser Welt „draußen“ stehen, denn nun ist Gott selbst „draußen“ - außerhalb seiner Himmelswelt und selbst hier auf Erden steht er auf der Seite der Ausgestoßenen, im Leben wie im Sterben. So lautet der Predigttext aus dem **Hebräerbrief 13,12-14**:

¹² Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. ¹³ So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. ¹⁴ Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Außerhalb der Stadt, vor den Toren Jerusalems haben die römischen Besatzer mit Massenkreuzigungen ihre brutalen Exempel statuiert an all denen, die ihnen im Wege waren. Auch Jesus wurde dort auf

„Golgatha“ ermordet. Golgatha, die „Schädelstätte“, trug die ihren Namen vermutlich aufgrund der vielen Skelette der dort zu Tode Gefolterten und dann in Massengräbern Entsorgten. Dort will Gott also zu finden sein: Mitten im Elend, bei den Vergessenen und „Entsorgten“ - draußen vor dem Tor. Und er ist dort ganz bewusst zu finden. Gott jammert nicht wie der alte, bemitleidenswerte Mann in Wolfgang Borcherts Nachkriegsdrama „Draußen vor der Tür“ um seine armen, armen Kinder und kann nichts für sie tun. Nein, sondern Gott lebt *mitten unter* seinen armen Kindern, er identifiziert sich mit ihnen. Wenn wir Gott irgendwo suchen gehen, dann dort unter den Hungrigen und Durstigen, den Fremden, den Nackten, den Kranken und den Gefangenen. Dort ist er laut Jesus zu finden (s. Matthäus 25,31-46). Für uns bleibt nur noch die Frage: Warum bleiben wir weiter drinnen und gehen nicht nach draußen - dorthin, wo die Menschen sind und wo Jesus zu finden ist? Diese Frage wird auch die Kirche der Zukunft weiter beschäftigen, und dabei hat uns die Zukunft schon längst in der Gegenwart eingeholt. Auch die Heimat der Kirche ist **„keine bleibende Stadt“** mehr, sondern nur noch eine Heimat auf Zeit. Lassen Sie uns also gemeinsam auf den Weg zur zukünftigen Heimat machen - hier auf der Erde und einmal im Himmel. Jesus - und Gott mit ihm - ist längst schon da!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ihr Pfarrer Steffen Sorgatz

Die **allgemeine Kollekte** am 22. März 2026 ist bestimmt für Projekte von Brot für die Welt in Dörfern auf den Fidschi-Inseln im Südpazifik, die 2020 durch einen Zyklon zerstört wurden. Es werden Workshops zum Bau sturmsicherer Häuser sowie zur Errichtung einer Wasserversorgung und Gruppen- und Einzelberatung angeboten. Der Kollektenzweck lautet: „Fidschi: Klima u. Umwelt“. Die **Diakoniekollekte** ist für die diakonische Arbeit unserer Gemeinde bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der Kirchengemeinde einzahlen:
IBAN: DE42 3506 0190 1088 4331 45. Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an mit „Brot für die Welt“ oder „Diakonie“.